Zeitschrift: Schweizer Hotel-Revue = Revue suisse des hotels
Herausgeber: Schweizer Hotelier-Verein
Band: 7 (1898)
Heft: 29

Artikel: Kein Rauch ohne Feuer
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-522942

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Basel, den 23. Juli 1898. ✱ № 29. ✱ Bâle, le 23 Juillet 1898.

Erscheint Samstags

Paraissant le Samedi

Abonnement:
Für die Schweiz:
12 Monate Fr. 5.—
6 Monate „ 3.—
3 Monate „ 2.—
Für das Ausland:
12 Monate Fr. 7.50
6 Monate „ 4.50
3 Monate „ 3.—
Vereins-Mitglieder erhalten das Blatt gratis.

Inserate:
20 Cts. per 1 spaltige Petitzeile oder deren Raum. — Bei Wiederholungen entsprech. Rabatt.
Vereins-Mitglieder bezahlen 10 Cts. netto per Petitzeile oder deren Raum.

Abonnements:
Pour la Suisse:
12 mois Fr. 5.—
6 mois „ 3.—
3 mois „ 2.—
Pour l'Etranger:
12 mois Fr. 7.50
6 mois „ 4.50
3 mois „ 3.—
Les Sociétaires reçoivent l'organe gratuitement.

Annonces:
20 Cts. pour la petite-ligne ou son espace. — Rabais en cas de répétition de la même annonce.
Les Sociétaires payent 10 Cts. net par petite-ligne ou son espace.

Organ und Eigentum des Schweizer Hotelier-Vereins | 7. Jahrgang | 7me Année | Organe et Propriété de la Société suisse des Hôteliers

Redaktion und Expedition: Sternengasse No. 21, Basel ✱ TÉLÉPHONE 2406 ✱ Rédaction et Administration: Rue des Etoiles No. 21, Bâle.

Kein Rauch ohne Feuer.

Anlässlich unserer letztjährigen Reise durch die hauptsächlichsten schweiz. Fremdenverkehrscentren sind wir des öftern angefragt worden, ob es denn eigentlich wahr sei, dass die Reisefirma X in geschäftlichem Rückgange sich befinde und dass es ihr gegenüber geboten erscheine, Vorsicht walten zu lassen. Wir waren damals nicht nur nicht in der Lage, irgendwelche Auskunft geben zu können, sondern die Fragen kamen uns selbst sehr unerwartet, so dass wir die ganze Angelegenheit mehr als böswilliges Gerücht, von Konkurrenzfirmen ausgestreut, betrachteten.

Aus verschiedenen uns seither zugegangenen Mitteilungen zu schliessen, scheinen die damaligen Befürchtungen aber doch nicht so ganz unbegründet gewesen zu sein, denn man spricht und schreibt heute schon etwas offener, als es letztes Jahr der Fall gewesen. Wenn wir bedenken, welche Folgen eine plötzliche Wendung der Dinge bei diesem oder jenem Reisebureau für unsere Hoteliers haben kann — wir sprechen hier nur von den bekanntesten und seit Jahrzehnten bestehenden Bureaux — so gehört es wohl zu unserer Pflicht, vor allzu grosser Vertrauensseligkeit gegenüber denselben zu warnen, namentlich schon desshalb, weil wir wissen, dass viele Hoteliers, sei es aus Bequemlichkeit, sei es aus blindem Zutrauen, die den Sommer durch erhaltenen Coupons bis zum Schluss der Saison oder bis zum Ende des Jahres aufbewahren, ehe sie daran denken, für dieselben das Aequivalent bei den betr. Reisebureaux oder deren Zahlstellen einzulösen.

Wir erklären hier ausdrücklich, dass wir weder vor der einen noch vor der andern Reisefirma *speziell* warnen, sondern nur, gestützt auf die uns zugegangenen Mitteilungen, im allgemeinen darauf aufmerksam machen möchten, dass ein reger Austausch der Coupons je länger je mehr angezeigt erscheint.

Seit einigen Jahren sind hunderte von neuen Reisebureaux entstanden, die einen prosperieren, die andern vegetieren, warum sollte nicht auch in dieser Branche des Verkehrswesens einmal eine Krisis eintreten können, wobei die Schmutzkonkurrenz — an einer solchen fehlt es auch unter den Reisebureaux nicht — obenauf kommt und bisher gut geleitete und gut eingeführte Firmen die Waffen strecken müssen?

Es ist ja nicht zu leugnen, dass, je mehr die Transportanstalten und Verkehrsmittel zunehmen und je mehr die Transportgesellschaften von sich aus den Verkehr erleichtern, wie dies z. B. durch die Ausgabe der Eisenbahn-Abonnements geschehen, desto weniger werden die Reisebureaux als eine Notwendigkeit oder auch nur als eine Erleichterung für den Reisenden betrachtet werden. Der Reisende wird sich je länger je mehr selbstständig machen und ein ungezwungenes, an keine bestimmten Routen und Haltestellen gebundenes Reisen vorziehen.

Wären die Hoteliers etwas mehr von Solidaritätsgefühl und Selbstachtung durchdrungen, so würden sie einer grossen Zahl dieser Reisebureaux den Boden unter den Füssen wegziehen oder das Entstehen von neuen verhindern; so lange diese aber unter der Hotelgilde ihre willigen Opfer finden, warum sollten sie nicht ihr Schäfchen scheeren? Es muss einem Hotelier sonderbar zu Mute sein, wenn bei schlechten Witterungsverhältnissen, wie dieses Jahr, oder durch sonstige, nachteiligen Einfluss ausübende Faktoren, die Saison sowieso schon halb „verpfuscht" ist und dann die Mehrzahl der ankommenden Gäste noch mit Coupons oder mit einer Mitgliedskarte dieses oder jenes rabattgeniessenden Vereins versehen ist.

Die Rabattgesellschaften sind nun einmal da, und brüsten sich; die Reisebureaux mit ihrem Couponsystem sind auch da, die Verträge mit ihnen laufen weiter, solange nicht gekündigt wird, aber eines dürfte verschwinden, nämlich die allzugrosse Vertrauensseligkeit gegenüber den letzteren, und wenn diese Zeilen als zeitgemässer Wink aufgefasst und befolgt werden, so ist ihr Zweck erreicht, wir haben damit Niemandem wehe gethan, aber Vielen sehr wahrscheinlich einen Dienst erwiesen.

Chinesische Gasthöfe.

Obwohl die Chinesen keinen Unterschied machen zwischen einem Hotel ersten oder dritten Ranges, so werden wir, der Deutlichkeit wegen, es doch thun. Nicht um zu sagen: Dies ist gut, das ist besser und jenes ausgezeichnet — es gibt in dieser Hinsicht fast nichts Gutes in China — sondern um zu sagen: dies ist schlecht, das ist schlechter und jenes ist abscheulich.

Um in ein Gasthaus ersten Ranges hinein zu kommen, muss man erst gut zusehen, wohin man tritt, den man muss gewöhnlich zugleich nach unten und nach oben schauen, weil der Türrahmen gar nicht hoch ist, mit anderen Worten: man muss sehr vorsichtig hineingehen und ohne den europäischen Cylinder; mit einem solchen kann man gewiss nicht hinein. Der Fussboden, der aus der natürlichen, festgetretenen Erde besteht, ist holperig und mit Asche, Heu, Stroh und feinem Holz statt eines Teppichs belegt.

Das erste, was dem Auge auffällt, ist der „Khang". Man denke sich eine ungefähr 70 Ctm. hohe, viereckige Erhebung aus Stein oder Holz oder meistens festgestampfter Erde, die stets die Breite der Zimmer einnimmt. Dieser „Khang" ist der vornehmste Gegenstand in jedem Hause und jeder Familie; er dient, um daran zu essen, zu plaudern, zu sitzen, Opium zu rauchen und zu schlafen. Ohne den „Khang" kann ein Chinese sich kein Haus vorstellen und er sieht fast mit Mitleid auf uns nieder, wenn er hört, dass wir das sonderbare und scheussliche Ding in Europa nicht haben.

Der Khang ist im Innern von Röhren durchschnitten und das offene Feuer aus Holz und Stroh, das vor dem Khang liegt oder durch die Mauer des Hauses hin in Verbindung mit dem Khang steht, zieht durch sie hindurch. Das ist der chinesische Ofen, der gewöhnlich mehr Rauch denn Wärme ins Zimmer führt und den Aufenthalt oft für den Europäer ganz und gar unmöglich macht.

Die Chinesen selbst sind von Kindsbeinen auf wie ein geräucherter Schinken an Rauch gewöhnt und stören sich sehr wenig an solche Kleinigkeit. Ich war oft erstaunt darüber, wie die Chinesen stundenlang in einem Zimmer sitzen, plaudern oder schlafen konnten, wo es so viel feuchten Holzdampf oder Steinkohlenrauch gab, dass ich es keine Minute darin hätte aushalten können. In solchen Räumen muss der müde Reisende seine Glieder ausruhen, hoffend, Schlaf zu finden, den er jedoch, wenn er Europäer ist, im Anfang fast nie bekommt. Der Khang ist stets zu kalt oder zu warm, ohne davon zu reden, dass die „beissende Cavallerie" es auf ihn abgesehen hat.

Für Bettdecke und andere Schlafbedürfnisse muss der Reisende selbst sorgen. So unangenehm diese Pflicht der Selbstversorgung ist — man zieht sie immer noch der Aussicht vor, die man hat, wenn man eine von einem Chinesen vorher benutzte Lagerstätte einnimmt. Da wäre es noch besser, auf einem Ameisenhaufen zu schlafen.

Die Mauern dieses „Salons" waren früher einmal mit Papier behangen, wovon einige abhängende und zerrissene Stücke ein unwiderlegbares Zeugnis ablegen. Die Fenster sind mit buntem Papier beklebt, welches mit Karrikaturen, Wagen, Tieren u. s. w. bemalt ist. Der Wind, der Regen und die Finger der vielen neugierigen Chinesen haben hier und da allerdings verschiedene dieser „Fensterscheiben" beseitigt.

In einer Ecke an der Mauer steht ein Tisch auf hohen Füssen, aber nur in den Hotels ersten Ranges. In den Chinesen-Familien giebt es keine Tische und darum finden die Chinesen den Tisch höchst dumm und unpraktisch. Sie haben nur ein zwei Decimeter hohes Tischlein, gewöhnlich sehr klein, das man auf den Khang stellt. Bei einem solch hohen Tisch muss man natürlich auch hohe Stühle haben, deren man dann gewöhnlich zwei eder drei antrifft.

Es giebt aber auch „Salons" genug, wo solche Stühle nicht vorhanden sind; man zieht den Tisch bis zum Khang und dann dient dieser als Stuhl. Der Tisch ist geschmückt mit einer chinesischen Lampe, das heisst ein eiserner oder kupferner Stab auf einem grossen hölzernen Fuss, reich mit Staub, Schmutz und vertrocknetem Oel verziert, trägt ein Schüsselchen mit Oel, ungefähr in Form eines Trichters. Darin steckt ein schlecht brennender Docht. Bei solcher Beleuchtung sieht man gerade genug, um das das Essen nicht in seine Nase, sondern in seinen Mund zu stecken, nicht genug aber. um nicht über ein Stück Holz, das auf dem Boden liegt, zu fallen. An der Wand oder meistens in einem viereckigen Loch hängen zwei oder vier rote Papiere dem Gott des Geldes zu Ehren.

Die Zimmerdecke besteht aus Papier und trägt den zweiten Stock nicht etwa für Menschen — denn alle chinesische Häuser sind sehr niedrig und haben ein gedrücktes, oft fast ganz ebenes Dach, — sondern für die Mäuse und Ratten, die in jeder Nacht darauf Konzert geben.

In diesen Hotels bekommt man Thee, Branntwein (aber für den Europäer unmöglich zu trinken), Schaffleisch, Essig, einige Gemüse, Mehl in Wasserdampf gekocht, Eier, hier und da Fisch, Salz und Brot — Alles ziemlich schlecht und dem Europäer zuwider.

Die verschiedenen Portionen werden in kleinen Schüsselchen aufgetragen, auch der Branntwein, den man warm trinken muss (wenn man ihn trinken kann) und die Speisen mit zwei kleinen Stöckchen gespickt. Für den Ungeübten haben die Hölzer natürlich keinen Wert und er muss sich der Finger bedienen.

Ein Hotel zweiten Ranges in China besteht aus einem Zimmer, worin gar nichts als der Khang, ein Fenster, meistens ohne Papier, eine Thüre, die nicht schliesst. Keine papierene Decke, sondern nur schwarz geräucherte, dünne Dachbalken, ein kleiner niedriger Tisch, ein paar ganz originelle Bänke, viel Schmutz und Ungeziefer und sehr oft Pferde-, Kuh- oder Kameelmist als Material, um den Khang zu heizen. Wenn man gerade kein Opium im Zimmer geraucht hat, dessen Geruch für uns unausstehlich ist, kann man dort gewöhnlich so „gut" schlafen wie im Hotel ersten Ranges. Die Nahrung ist aber gewöhnlich schlechter und knapper, so dass man sehr oft selbst kein Fleisch bekommen kann. Im Innern von China nimmt der Khang fast das ganze Zimmer ein.

Wenn man auf einem allgemeinen Khang mit 60, 70 bis 100 Chinesen schlafen muss — gewöhnlich giebt es aber ein oder zwei kleine Zimmer, wo man liegen kann — dann ist man wirklich zu beklagen. Einige schnarchen — denn die Chinesen haben sozusagen keine Nase — Andere plaudern, Jene trinken Thee, Einige zanken, noch Andere rauchen die kleine Pfeife oder die Wasserpfeife, deren Geruch widerlich ist; Viele rauchen Opium, Andere machen bei einem kleinen qualmenden Lämpchen Jagd auf kleines Wild und mitten darin dampfen zwei grosse Kessel mit Wasser, um Thee zu machen oder Mehl zu bereiten.

In den Häusern dritten Ranges giebt es nur einen Khang, selbst ohne Filz oder Matten, keinen Stuhl, keinen Tisch, keine Bank, keine Thüre, kein Fenster, keine Decke, sehr oft ein Dach, durch welches es regnet. Viel Ungeziefer, viele oft sehr grosse Spinnen, Hunde oder Schweine, junge Ziegen und Lämmer, die etwas Musik machen — und als Nahrung hier und da warmes, oft nur kaltes, meistens schlechtes Wasser, das ist Alles.

Gewöhnlich ziehen die europäischen Reisenden vor, unter einem Zelte oder auf einem Wagen zu liegen.

Vermischtes.

Pour conserver la viande, les Japonnais nous apprennent un moyen bien simple. Ils la mettent dans une terrine en porcelaine, versent dessus de l'eau bouillante de manière à la recouvrir complètement, puis sur le tout, une mince couche d'huile. De cette manière, la viande est hermétiquement enfermée et se maintient fraiche pendant plusieurs jours.

Astronomisches. In der Astronomie ist man gewöhnt, wie ein Fachblatt sehr instruktiv ausführt, mit so grossen Zahlen zu rechnen, dass es dem gewöhnlichen Sterblichen meist unmöglich ist, sich ein richtiges Bild von deren wirklicher Bedeutung zu machen. Am besten wird dem Laien eine solche Grösse klar gemacht, indem man sie mit ihren geläufigen Massen vergleicht. Keiner der Fixsterne steht der Erde näher als 4000 Milliarden Meilen; die meisten aber sind 10 oder 100, ja selbst 1000 mal weiter entfernt. Von einer Million kann man sich noch gut eine Vorstellung machen. Milliarden fangen schon an, dem Verständnis weniger zulänglich zu sein, und wenn es sich erst um Tausende von Milliarden handelt, verliert man überhaupt jeden Massstab. Versuchen wir aber, uns in einer anderen Weise einen Massstab zu schaffen. Am besten gelingt uns das, wenn wir uns da z. B. vorstellen, dass wir die Reise nach dem nächsten Stern im Schnellzug zurücklegen sollten. Nehmen wir an, die Reise sollte nach dem schönen glänzenden Fixstern erster Grössé *a*, im Centaurus, der unser Auge am südlichen Himmel entzückt, gehen, da derselbe unser nächster Nachbar ist. Ein Schienenweg, der den ganzen Zwischenraum überbrückt, wird natürlich als vorhanden vorausgesehen. Der Fahrpreis sei, um den Verkehr möglichst billig zu gestalten, auf $^1/_2$ Cts. pro Kilometer herabgesezt. Unser Reisender begiebt sich also an den Schalter und verlangt ein Billet. Unangenehm würde es ihn allerdings berühren, wenn man ihm dafür die Kleinigkeit von 27,500 Mill. Fr. abfordert. Aber schliesslich bezahlt er sie doch und nimmt im Zuge Platz. Da bis zur Abfahrt noch einige Zeit übrig ist, fängt er mit dem Stationsvorsteher ein Gespräch an, um sich über verschiedenes Wissenswerte zu orientieren. — „Mit welcher Geschwindigkeit fahren hier die Züge? — „„96 Kilometer in der Stunde, Aufenthalt mit eingerechnet."" — „Wann werden wir an unserm Ziel anlangen?" — „„In 48,663,000 Jahren.""

Stoss-Seufzer.

Vom grauen Himmel kommt der Segen,
Strömt der Regen!
Drum wer klug ist, trennt sich nie
Von dem sichern Parapluie.
Ach, entsetzlich giesst's am Morgen,
Und mit Sorgen
Hofft ein Jeder — doch er irrt —,
Dass es Mittags besser wird.
Mittags, Abends strömt es wieder
Heillos nieder,
Eine Sintflut bricht herein,
Und das soll ein Juli sein?!...
Lieber Pluvius, lass den Segen,
„Stopp" den Regen!
Denn Du treibst es wirklich bunt:
Allzuviel ist ungesund!...